

Jahresbericht 1999

Table of Contents

Liebe Leserin, lieber Leser,	1
Liebe Leserin, lieber Leser,	1
Grundzüge der Prävention	2
Die Arten der Prävention	2
Primäre Prävention	2
Mängellagen.	
Sekundäre Prävention	2
Tertiäre Prävention	3
Erfolge von Prävention	3
Prävention und Empowerment	3
Prävention in der praktischen Arbeit	4
- Interviews mit Bewohnern -	4
Grundtenor	4
1. Befragung Offenburg	5
2. Befragung Lahr	9
Auswertung :	12
Gesellschaftliche Rahmenbedingungen als Einflußfaktoren präventiver Arbeit	13
Sparpolitik der Kommunen	14
Resümee	15
Statistik für 1999	16

Liebe Leserin, lieber Leser,

der vorliegende Jahresbericht befasst sich mit einem Thema, das als ständige Aufgabe und Herausforderung der praktischen Arbeit im Mittelpunkt unseres Teams steht: die Prävention.

Mit diesem Begriff, der durchaus verschiedenartige Inhalte zusammenfasst, verbindet die Gesellschaft in einem Punkt übereinstimmende Erwartungen an die Sozialarbeit mit Straffälligen: der Rückfall soll verhindert werden. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfolgen zur annähernden Verwirklichung dieses Ziels eine Vielzahl von sozialpädagogischen Ansätzen, die dazu dienen, Fähigkeiten und den Willen unserer Probanden zu eigenverantwortlicher Lebensführung zu vermitteln und dabei zu helfen, etwaige soziale Anpassungsschwierigkeiten zu überwinden. Zum Schutz der Gesellschaft und damit jedes potentiellen Opfers trägt eine gelungene Resozialisierung am besten bei. Dieser Idee haben sich unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verpflichtet, bei Ihren unterschiedlichsten Bemühungen um unsere Bewohner -und darüber werden Sie Ihnen auf den nachfolgenden Seite berichten. So erfahren Sie, dass Ihre unterstützende Anteilnahme an deren Engagement in der Vergangenheit gerechtfertigt war. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns auch zukünftig verbunden bleiben. Durch Ihre tatkräftige und großzügige finanzielle Hilfe wird unser Vorhaben bestehen und vorangetrieben werden können. Im Namen des gesamten Teams und der von ihm betreuten Personen danke ich allen, die uns helfen und so dazu beitragen, den Rückfall zu verhindern. Bleiben Sie uns treu und spenden uns weiterhin Ihren Obulus, der Mut macht bei der täglichen Arbeit.

Für die Arbeitsgemeinschaft grüße ich Sie

Dietrich Ross (Vorsitzender)

Liebe Leserin, lieber Leser,

wieder liegt ein ereignisreiches Jahr hinter uns und gibt Anlaß, im vorliegenden Heft über unsere Arbeit zu berichten. Als Schwerpunkt haben wir dieses Mal das Thema "Prävention" gewählt, den unsere MitarbeiterInnen aus verschiedenen Bereichen beleuchten. Damit stellen wir einen weiteren "Baustein" unserer konzeptionellen Überlegungen vor und würden uns wie immer über Rückmeldungen sehr freuen.

Zwei mehr theoretischen Begriffsbestimmungen, die sich mit den Begriffen "Prävention" und "Empowerment" befassen, schließen sich als Versuch einer empirischen Erfassung, Interviews mit unseren Bewohnern an. Zur Abrundung folgt ein Exkurs über die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unserer Tätigkeit. In einem weiteren Beitrag wird erläutert, warum die Kenntnis der Lebenslagen der Zielgruppe unabdingbare Voraussetzung für präventive Arbeit ist.

Da das Projekt EXIT planmäßig zum 31.12.1999 beendet wurde, stellt der Bericht für das Jahr 1999 sowohl einen Rückblick als auch gleichzeitig den Abschlußbericht dar.

Zum Schluß folgt wie immer die Statistik

Weitere und möglicherweise aktuellere Informationen können, wie bereits im letzten Jahresbericht angekündigt, im Internet auf unserer Homepage unter <http://www.sro.paritaet-bawue.de> abgerufen werden. Dort stehen auch alle bisher erschienenen Jahresberichte zum Lesen und Ausdrucken bereit.

Nicht zuletzt möchten wir auch den Inserenten für Ihre freundliche Unterstützung danken.

Angelika Roth-Kaltenbacher

- Geschäftsführerin -

Cornelius Wichmann

- Geschäftsführer -

Grundzüge der Prävention

Der Begriff Prävention (allgemein) hat ursprünglich die Bedeutung: (einer Sache) zuvorkommen, z.B. mit einer Rechtshandlung. Außerdem ist damit auch Vorbeugung und Abschreckung gemeint [Duden].

Im folgenden soll es überwiegend um Prävention im Zusammenhang mit Kriminalität gehen: Um Kriminalprävention. In unserer Gesellschaft existieren Normen, welche durch Rechtsvorschriften für alle Gültigkeit und Verbindlichkeit erlangen. Straftaten stellen Verstöße gegen diese gesellschaftlichen Normen dar. Die Reaktion auf Kriminalität erfolgt im Anwenden von Strafvorschriften, mit deren Hilfe straffällige Personen sanktioniert werden (Strafe/Vollzug) und dadurch zu künftigem straffreiem Verhalten "aufgefordert" werden. Die Kriminalprävention, welche auch die Aufgabe der Verhütung oder zumindest der Verringerung von Kriminalität hat, analysiert und bearbeitet darüber hinaus die Ursachen von Kriminalität.

Zur Entstehung von Kriminalität gibt es verschiedene Theorien, die vor allem die gesellschaftlichen Faktoren hervorheben. Die Reaktion auf Straftaten, die auch die Ursachen berücksichtigt, sollte demnach durch Veränderung von gesellschaftlichen Bedingungen geschehen. Dies bedeutet jedoch nicht, die Eigenverantwortung des Einzelnen zu negieren.

Die Arten der Prävention

Prävention knüpft an verschiedenen Punkten an. Sie wird daher in drei Arten unterschieden: In primäre, sekundäre und tertiäre Prävention.

Primäre Prävention

Mit primärer Prävention sollen Ursachen von späterem abweichenden Verhalten (Straftaten) beseitigt bzw. ihre Entstehung verhindert werden. Mit Normverdeutlichung und der Stärkung des Rechtsbewußtseins, was z.B. durch die Erziehung (in Familie, Kindergarten, Schule) geschieht, soll primäre Prävention wirken. Auf die gesamte Gesellschaft bezogen, ist darunter das Verändern von gesellschaftlichen Faktoren zu verstehen, z.B. die Beseitigung von Sozialisationsdefiziten und sozialen

Mängellagen.

Sekundäre Prävention

Ziel sekundärer Prävention ist es, Täter von der Begehung von Straftaten abzuhalten, z.B. durch die Verringerung von Tatgelegenheiten und der Veränderung von Einstellungen gefährdeter (tatbereiter) Personen, um bei ihnen normgerechtes Verhalten zu erreichen. Sekundäre Prävention soll außerdem auch ein verändertes Verhalten von potentiellen Opfern bewirken.

Tertiäre Prävention

Bei der tertiären Prävention geht es neben der strafrechtlichen Sanktionierung von straffälligen Personen, um deren Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Diese Personen sollen darin unterstützt werden, zukünftig ein Leben ohne Straftaten zu gestalten. Gerade in diesem Bereich ist die Straffälligenhilfe tätig.

Erfolge von Prävention

Sekundäre Prävention kann relativ rasche Erfolge aufweisen (z.B. der Rückgang von bestimmten Delikten als Folge von konkreten Sicherungsmaßnahmen, etwa bei Türen, Wohnungen). Primäre und tertiäre Prävention lassen hingegen Erfolge meist erst langfristig erkennen. Im tertiären Bereich kommt der Straffälligenhilfe die Aufgabe zu, Sorge dafür zu tragen, daß präventive Maßnahmen nicht ausgrenzend sondern integrativ wirken. Mit dem Wissen um die Entstehung von Straffälligkeit kann sie "den Blick dafür öffnen, daß die Perspektive von gefährlichen Personen zu verlagern ist, auf gefährdende und gefährliche Situationen" [Gabriele Kawamura/Ursula Helms 1997].

Kriminalprävention kann also nicht ohne die konkrete Arbeit mit straffälligen Personen auskommen. In diesem Zusammenhang wird auch der Begriff der kausalen Prävention genannt: Straffälligkeit von Personen liegen bestimmte Ursachen zugrunde. Je näher man an diesen Ursachen dran ist, sie also direkt mit den betroffenen Personen bearbeitet, desto wirkungsvoller ist Prävention (siehe auch "Prävention und Empowerment"). Da es sich dabei um persönliche Prozesse handelt, stellen sich Erfolge oft erst nach langer Zeit ein. Dennoch ist diese Arbeit notwendig, um grundlegende Veränderungen hervorzurufen.

Ines Braun

Prävention und Empowerment

In der Sozialen Rechtspflege Ortenau versuchen wir die Arbeit nach der Empowermentphilosophie auszurichten. Die Arbeit nach Empowerment wurde bereits in vorangegangenen Jahresberichten ausführlich dargestellt. In diesem Beitrag möchte ich nochmals ausdrücklich auf den präventiven Ansatz dieser Arbeit im Sinne der primären und tertiären Prävention hinweisen. Es ist essentiell für präventives Arbeiten, die Ursachen einer Problematik zu erfassen. Die Arbeit nach Empowerment richtet sich nach den individuellen Belangen der Klienten und ist somit dicht bei der individuellen Entstehungsart von Straffälligkeit.

In der Sozialen Praxis ist es üblich, wie in jedem anderen Fachgebiet auch, Klassifikationen zur einfacheren Kommunikation der Experten untereinander, vorzunehmen. Arbeiten nach Empowerment bedeutet jedoch, die Menschen nicht in Kategorien zu unterteilen und für diese Kategorie ein passendes Konzept in der Hinterhand zu haben. Empowerment geht vorrangig davon aus, daß jeder für sein eigenes Leben der beste "Profi" ist. Eine Über- oder Unterforderung kann so weitgehend vermieden und ein passendes Präventionskonzept gefunden werden.

Das Arbeiten nach Empowerment möchte es jedoch nicht beim Rückblick auf schädigende Einflüsse belassen, sondern vorwiegend rekonstruieren, welche Phasen des Lebensgelingens es gab und wo die positiven Fähigkeiten und Ansatzpunkte für weitere Perspektiven sind. Insgesamt handelt es sich um eine Arbeitsweise, die vorrangig die Zukunft des Menschen im Blick hat, ganz im Sinne des präventiven "Vordenkens".

Das Arbeiten nach Empowerment baut auf die eigene Regieführung der Klienten. Das "Selbsttun" steht im Vordergrund des Geschehens und ist bestimmend für die jeweilige Vorgehensweise. Freiwilligkeit und Eigenmotivation sind aus diesem Grund wichtige Voraussetzungen für unsere Betreuungsarbeit. Sich der eigenen Entscheidungsfähigkeit bewußt zu sein und nach eigenen Entscheidungen zu handeln, bedeutet auch für dieses Tun, Verantwortung zu übernehmen. Werden straffällig gewordene Menschen ausschließlich als Opfer ihrer Lebensumstände und Geschichte gesehen, so bedeutet dies, daß Menschen für eine veränderte Entwicklung die Handlungsfähigkeit fehlt. Dies würde auch bedeuten, Klienten vor den Konsequenzen ihres Fehlverhaltens schützen zu wollen. Zu lernen, die Konsequenzen des Handelns zu bedenken und für das künftige Tun zu berücksichtigen, stellt jedoch einen wichtigen Faktor im Rahmen der Präventionsarbeit dar.

Problematisch ist bei Empowerment und Prävention gleichermaßen, Ergebnisse und Erfolge zu messen. Empowermentprozesse können in Warteschleifen verlaufen, wie auch die Auswirkungen der präventiven Arbeit, gerade im primären und tertiären Bereich, oft erst langfristig sichtbar werden. Dennoch ist es wichtig, Empowerment als Prävention zu forcieren, da damit die Entstehung und Ursachen von Straffälligkeit langfristig bearbeitet werden können und nicht nur ein Symptom behandelt wird. Es geht bei dieser Arbeit darum, die Fähigkeiten und Stärken der Klienten wieder zu entdecken, um damit Optionen zu finden, die jenseits der Straffälligkeit liegen.

Petra Rieder

Prävention in der praktischen Arbeit

- Interviews mit Bewohnern -

In diesem Bericht wird versucht, anhand einer Befragung von Klienten, Aspekte unsere Arbeit hinsichtlich ihrer praktischen Effektivität und Umsetzung zu überprüfen. Es geht uns um den Präventivcharakter unserer Arbeit. Das heißt, wir wollen dieses Jahr unsere Arbeit diesbezüglich durchleuchten. Die idealen Ansprechpartner hierfür sind unsere Klienten. Die Adressaten unseres Wirkens sollen anhand eines Gespräches eine Einschätzung unserer Arbeit vornehmen. Wir werden versuchen aus ihren persönlichen Aussagen zu bestimmten Themen, die Wirkung unserer Bemühungen herauszulesen.

Die Befragung wurde in Offenburg und Lahr auf unterschiedliche Weise durchgeführt. In Offenburg geschah dies im freien Gespräch und in Lahr wurde mittels eines Fragenkataloges gearbeitet.

Grundtenor

Für uns als Team Soziale Rechtspflege Ortenau hat sich als Hauptziel der Arbeit die persönliche Entwicklung des Menschen herauskristallisiert. Auf ihr basiert unsere Hoffnung auf dauerhafte Veränderungen aller Art.

Ein wichtiger Schritt in Richtung soziale Integration und Resozialisierung ist die Befähigung des Klienten zur individuellen Lebensgestaltung. Und diese wird, so hoffen wir, durch die Angebote unseres Hauses unterstützt.

1. Befragung Offenburg

Die Befragung in Offenburg wurde als freies Gespräch gestaltet. Drei Bewohner wollten zum diesjährigen Jahresbericht beitragen. Das Thema "Prävention" im Zusammenhang mit der Arbeit in unserer Einrichtung wurde als grobes Thema vorgegeben. Jeder der drei Männer hat ganz individuell seine Situation, seine Entwicklung und Befindlichkeit dargelegt. Dabei spricht jeder persönliche Bericht für sich.

Jeder, der zu uns kommt, hat individuelle Ziele und eine eigene Art, diese zu erreichen. Wir versuchen, dies zu respektieren und zu begleiten, wo es gewünscht ist.

Deshalb möchte ich auf eine Zusammenfassung, eine Interpretation oder ein Fazit der folgenden Berichte bewußt verzichten und Sie als Leser anregen, selbst zu entscheiden, was Sie beeindruckt oder was Ihnen wichtig erscheint. Vielleicht erhalten Sie so auch einen Eindruck von unserer Arbeit im Bereich der Wohnbetreuung und zwar aus der Sicht derer, die die eigentlichen Adressaten unserer Arbeit sind.

Klient, 35 Jahre, seit zwei Jahren im Wohnprojekt der Sozialen Rechtspflege, beschreibt seinen Weg im Zusammenhang mit Straftaten, die in Verbindung mit Alkohol standen und reflektiert, was ihn zu Straftaten gebracht hat, was ihn unterstützt hat, einen anderen Weg einzuschlagen und wie er Prävention im Zusammenhang mit dem Angebot der Sozialen Rechtspflege sieht.

"Im Nachhinein glaube ich, ein totales Abgleiten, d.h. alles laufenlassen und nichts dagegen unternehmen, hätte ich verhindern können, wenn ich es früher geschafft hätte, darüber zu reden oder neutrale Personen zu suchen, die mich unterstützen.

Ich bin immer mit Alkohol gewalttätig geworden; hätte ich das weglassen können, hätte ich keine Straftaten begangen. Ich habe im Suff Dinge trotzdem klar gesehen, habe mich in alles reingesteigert, in Dinge, über die ich heute, ohne Alkohol, lachen kann.

Ich habe mir immer eingeredet, daß ich keine Hilfe brauche, daß ich es allein schaffe, daß ich es selbst auf die Reihe bringe, war zu stolz. Innerlich wußte ich schon, daß ich es nicht hinbekomme. Ich habe die guten Vorsätze verschoben, von Sommer auf Herbst, auf Neujahr, auf Fastnacht; wie man es halt so macht. Heute schiebe ich nichts mehr, weil ich weiß, daß es mir nichts bringt.

Meine Straftaten haben mit meiner Nüchternheit aufgehört. Ich habe jetzt Ziele und führe sie auch durch. Ich habe eine andere Denkweise bekommen. Ich hatte in meinem Leben den absoluten Tiefpunkt erreicht, stand vor einer Wand und hatte keinen anderen Weg mehr offen. Aus diesem wirklichen Elend kam die Klarheit, daß ich nach oben muß. Dieses 'absolut im Dreck sitzen' ist für mich heute noch Abschreckung. Die Bilder sehe ich immer noch klar vor mir. Das war eine brutale Zeit, wenn Leute sich abwenden, weil du vergammelt bist, dich als Abschaum betrachten. Das ist das Schlimmste. Ich hatte 3,6 Promille, konnte kaum noch laufen, aber immer ganz klare Gedanken, habe mitgekriegt, wie die Leute das ekelt und wußte das kann es nicht sein. Du mußt rauf oder runter. Das hab ich so real ein halbes Jahr durchlebt. Deshalb schätze ich heute, was für andere Selbstverständlichkeiten sind, als was ganz Besonderes, z.B. ein Bett, ein Dach überm Kopf oder eine Dusche. Ich hatte zwei Möglichkeiten: entweder solide werden oder ganz kriminell werden, d.h. Brüche machen und so. Ich wußte, das Leben auf der Straße halte ich nicht durch; ich hätte was gemacht, was mich wieder in den Knast bringt. Da hatte ich Angst, in diese Richtung auch noch abzugleiten.

Die Ursache für meine Alkoholsucht und die Gewalttaten sehe ich als persönliche Schuld. Anfangs versuchte ich, die Schuld auf andere abzuwälzen, später habe ich erkannt, daß ich selbst verantwortlich bin. Ich habe mich gehen und treiben lassen.

Meine Mutter meint, das mit dem Alkohol und den Gewalttätigkeiten liegt in den Genen. In sieben Generationen hat der Suff viel kaputt gemacht. Immer war einer in der Familie das schwarze Schaf. Von meiner Kindheit her habe ich noch Bilder im Kopf, wie mein Vater im Suff andere geschlagen hat. Das war entsetzlich für mich. Als Kind hat mich das wirklich abgestoßen. Ich habe auch erst mit 18 den ersten Alkohol getrunken. Ich bin bis jetzt das einzige "schwarze Schaf" der Familie, der es geschafft hat, ohne Alkohol und Straftaten.

Also denke ich, daß die Ursachen in der Veranlagung liegen, im Sehen und Erleben und in der Gesellschaft. Man trinkt halt, das gehört irgendwie dazu. Man ist in einer Gruppe drin und wird zum mitziehen gezwungen. Mittlerweile ekelt mich das. Fasnacht z.B. kann ich nicht ertragen. Jetzt bin ich stark und ertrage Hohn und Spott, wenn ich Hagebuttentee trinke. Meistens sage ich, daß mir Alkohol nicht schmeckt oder daß ich Sport mache oder daß ich rauche und das reicht.

Inwieweit die Soziale Rechtspflege mit dem Angebot dazu beiträgt, daß man nicht wieder trinkt oder straffällig wird, ist schwer zu sagen. Jeder selbst ist das A und O. Man muß Hilfe annehmen wollen und können. Was gut ist, daß man nicht allein dasteht, daß man Hilfe bekommt bei Behörden und so. Man hat dann Geld und alles ist da. Man ist auf jeden Fall nicht mehr gezwungen, aus finanziellen Gründen kriminell zu sein. Wenn man doch abrutscht, dann aus eigenem Antrieb.

Für mich das Wichtigste sind die Gespräche und allgemeine Hilfestellungen. Die Gespräche in erster Linie. Im normalen Leben hätte ich das nicht geschafft.

Was auch noch wichtig ist, sind die rechtlichen Geschichten, Unterstützung bei Schulden und so. Ich habe hier die Sucht bekämpft und will jetzt noch die Altlasten abbauen. Die Schuldenforderungen von damals kommen erst jetzt alle ans Tageslicht. Das wäre allein nicht möglich. Jetzt bin ich sorgloser. Ich habe noch nie so sorglos gelebt. Das Angebot hier ist eine Entlastung. Ich habe gelernt alles direkt anzugehen und eins nach dem anderen zu tun. Probleme direkt anzugehen und zu bewältigen, statt Briefe wegzuschmeissen oder zu denken die Welt stürzt zusammen, wenn wieder eine Forderung kommt. Das kommt vom Selbstbewußtsein.

Anfangs hat mir hier das Arbeitsprojekt sehr gut getan. Das war für mich Beschäftigungstherapie und gute Ablenkung. Das produktive Tun hat gezeigt, daß ich noch leistungsfähig bin und wurde immer mehr bestärkt, bis die Zeit kam, wo mich das Arbeitsprojekt nicht mehr ausgelastet hat. Jetzt habe ich eine richtige Arbeitsstelle gefunden.

Bisher war es schon ein schwieriger Weg. Zeiten, wo ich dachte, alles nicht zu packen. Es gab Resignation und Angst vorm Arbeiten. Der Wille ist sehr wichtig. Für mich persönlich ist es sehr schwer, mich in Geduld zu üben. Ich werde schnell unruhig und zappelig, wenn es nicht schnell geht. Wenn jetzt noch die Schulden geklärt sind, bin ich ein glücklicher Mensch. Bei Problemen habe ich mich entweder immer reingesteigert oder gedacht am Arsch lecken. Heute kämpfe ich gegen das alles an.

Was mich beunruhigt, ist die politische Situation zur Zeit. Das setzt Hemmschwellen runter. Sprüche von Kohl von Ehrenwort und so machen mich betroffen. Wenn ich irgendwas mache, werde ich eingesperrt. Dort stehen Millionen dahinter und der sitzt öffentlich hin und stellt sich als Opfer dar. Wenn ich Schulden mache, bekomme ich Briefe und kann ich es nicht zahlen, dann wird gepfändet. Ich trage die Folgen. Da könnte man überlegen, ob es geschickter wäre, das im großen Stil zu machen. Wenn ich von Ehrenwort rede, würde jeder Richter noch härter strafen, weil er denkt, der Kerl ist noch

nicht mal einsichtig. Aber ich lasse mich davon nicht beeinflussen. Es stößt mich eher ab, ich will ein ordentlicher Mensch bleiben. Das ist eine angenehme Sache, wenn ich am Gericht vorbeikomme oder Polizei sehe, ein gutes Gefühl und kein schlechtes Gewissen zu haben. So kann ich am ruhigsten durchs Leben gehen."

Klient, 30 Jahre alt und seit ca. zweieinhalb Jahren in unserer Einrichtung, reflektiert seinen Werdegang als Straftäter und überlegt, ob bzw. wie Prävention greifen könnte.

"Ich denke, daß meine kriminelle Karriere auf jeden Fall so gelaufen wäre. Ich will nicht Eltern oder Gesellschaft die Schuld geben. Der Vater war im Ausland, die Mutter mußte arbeiten und es gab einen Haufen Kinder. Wir waren früh auf uns allein gestellt, sind auf der Straße rumgelungert und ich habe dann noch die richtigen Leute kennengelernt. Im Gegensatz zu den Klassenkameraden hatte ich kein Geld und wollte trotzdem Sachen haben. So hat es angefangen mit Zigaretten klauen oder mal eine Tüte Chips oder Spielzeug. Das ist dann immer mehr geworden. Ich bin älter geworden und wollte immer mehr Geld. Außerdem habe ich gewußt, daß das schnell geht. Die fünf Minuten Angst beim Autoaufbruch, um das Radio auszubauen, haben sich gut bezahlt gemacht. Jetzt hatten andere "nur" 50,-DM Taschengeld. Ich hatte in einer Nacht manchmal das Dreifache eingenommen. Das hat sich immer mehr gesteigert. Ich habe dann noch die Leute kennengelernt, die mir die Sachen abkauften.

Mit sechs Jahren habe ich angefangen zu klauen; mit elf oder zwölf Jahren habe ich mein erstes Auto aufgemacht. Mit 13/14 habe ich den ersten Wohnungseinbruch gemacht. Mit 15 hatte ich die Sache dann perfektioniert.

Ab 16 war dann Ruhe. Ich hatte damals eine Lehrstelle, die mir wichtig war. Die habe ich dann abgebrochen. Als meine Schwester noch starb, fing ich an zu trinken, danach kam das Gift (Heroin) dazu. Und schließlich bin ich im Knast gelandet. Mit 14 war ich das erste Mal vor Gericht, danach immer wieder. Vom Jugendamt war oft ein Mitarbeiter bei uns daheim. Der hat schließlich vor Gericht gesagt, daß ich mal einen kräftigen Denkkzettel brauche, eine saftige Strafe, die sich gewaschen hat.

Ich muß zugeben, daß mir das Ganze auch Spaß gemacht hat. Ob ich es anders machen würde? - Ich weiß nicht, vielleicht in ein paar Punkten. Im Großen und Ganzen würde ich es gleich machen.

Wenn ich in der Grundschule gelernt hätte, wäre ich vielleicht auf das Gymnasium gegangen - aber trotzdem: Geld war immer da. Es war viel lustiger. In der Schule haben wir auf Bestellung geklaut: Taschenrechner, Zirkel, usw.. Wir sind in die benachbarte Stadt, haben uns aufgeteilt, in den Geschäften genommen, was bestellt war und das Zeug anschließend in der Schule vertickt.

Ich weiß wirklich nicht, ob es anders gelaufen wäre, wenn der Vater daheim gewesen wäre und die Mutter mehr Zeit gehabt oder wenn ich Taschengeld bekommen hätte. Kumpels von mir waren Einzelkinder, kamen aus gutem Haus und haben das Gleiche gemacht. Von daher ist es für mich auch schwer zu sagen, was präventiv gemacht werden kann. Ich bin mit nichts anderem groß geworden, kenne nichts anderes. Ich weiß nicht, ob man auch anders diese Kicks bekommt oder soviel Spaß hat. Ich war mit sechs Jahren schon wie ein Großer.

Der Knast hat nicht geschadet, aber auch nicht genutzt. Es war nur mehr oder weniger verlorene Zeit. Obwohl - ich weiß nicht, ob ich heute noch leben würde, wenn der Knast nicht dazwischen gekommen wäre. Vielleicht hätte ich mir längst den 'goldenen Schuß' verpaßt. Also war das für mich vielleicht lebensrettend.

Nach dem Knast, kam ich langsam wieder auf Material, bis ich meine Eltern beklaut habe und daheim rausgeflogen bin. Da kam ich zu euch ins Betreute Wohnen. Den Zusammenhang zu eurer Einrichtung sehe ich weniger. Wenn ich wollte, hätte ich weitermachen können. Da hätte mich keiner von abgehalten. Obwohl eine Hemmung ist schon da. Das kann man hier nicht mehr so machen.

Ich habe dann schnell einen Kurs übers Arbeitsamt bekommen und hatte keinen Leerlauf mehr. Außerdem wurde ich über eine Arztpraxis dann substituiert. Über den Kurs habe ich dann andere Leute kennengelernt, keine Junkies oder Kriminelle. Das Arbeiten mit Metall hat mir Spaß gemacht und ich war auch gut, so daß ich gleich einen Umschulungsplatz bekam. Außerdem hatte ich die Lauferei wegen Heroin und so nicht mehr. Vielleicht wußte ich, daß das meine letzte Chance ist, in irgendeine Richtung was Konkretes zu machen. Es hat irgendwie Klick gemacht. Die Umschulung hat Spaß gemacht und alles ist bombig gelaufen. Eigentlich war Schule immer Horror für mich. In der Umschulung bekam ich dann plötzlich gute Noten, war sogar der Beste. Ich wollte immer noch mehr zeigen. Aber irgendwo ist Ende. Eine Steigerung ist fast nicht mehr möglich. Die Lehre habe ich jetzt mit Erfolg abgeschlossen.

Was mir hier gut getan hat, war die Anerkennung. Sachen, die ich gut gemacht habe, wurden bemerkt. Gut waren strahlende Gesichter, wenn ich wieder gute Noten oder Erfolge hatte. Leute, die sich mitfreuen."

Bewohner der Einrichtung in Offenburg, 23 Jahre alt, seit eineinhalb Jahren hier, beschreibt Ursachen von Kriminalität und wie sich diese verhindern ließen, sowie seine persönliche Einschätzung, ob ihm unser Angebot im Hinblick auf Vorbeugung vor neuen Straftaten nützt.

"Kriminell wird man im jugendlichen Alter oft aus Angeberei in der Gruppe, da ist ein Druck dahinter. Man will sich stark fühlen. Mit 16, 17 Jahren haben ich und andere geklaut, um zu prahlen und so weiter. Andere Ursachen sind Arbeitslosigkeit, Beschaffung von Drogen oder Alkohol oder schlechter Umgang mit falschen Leuten. Gewaltstraftaten gibt es immer mehr, weil das im Fernsehen und so ständig läuft und Leute angespornt werden.

Umgekehrt könnte Kriminalität vermieden werden, wenn man Arbeit hätte, Freizeitgestaltung, einen geregelten Tagesablauf und den richtigen Umgang. Nicht nur hallodrimmäßiges Rumhocken. Ein erfülltes Leben eben.

Ich habe Einbruchsdelikte gemacht, um mir Alkohol zu beschaffen. Während der Obdachlosigkeit habe ich geklaut, um über die Runden zu kommen. Bis ich vor Gericht eine Bewährungsstrafe bekam. Danach habe ich nichts mehr gemacht. Das war mir dann eine Lektion, wie der Richter mich als verwahrloster Alkoholiker betitelt hat und als kriminell. Das hat mich abgestoßen. Ich habe nie mehr was gemacht. Die Bewährungshelferin hat mich unterstützt, daß mir Klauen nichts bringt. Bei der öffentlichen Verhandlung habe ich mir versprochen, nichts mehr zu machen.

Zur Sozialen Rechtspflege kam ich, weil ich auf der Straße stand. Die Rechts- und Ordnungsbehörde hat mich hingeschickt. Es gab dann Gespräche, was ich hier will und so. Geholfen haben mir amtliche Sachen und Hilfe bei Behördengängen. Geld einzuteilen habe ich hier gelernt und wie man sich so verhält, daß man sich auch mal was sagen lassen kann und daß man Ziele haben muß. Ohne die geht es nicht. Meine Ziele sind: Arbeit, Schulden abbauen, den Alkohol weglassen und die Gesundheit.

Allgemein ist die Zusammenarbeit hier gut. Die Sozialarbeiterinnen haben immer ein offenes Ohr für Probleme oder wenn es mir nicht so gut geht. Hier kann ich Trost suchen.

Hier habe ich gelernt, nicht mehr alles zu verschieben, nicht mehr herumzuhängen und auch kennengelernt, was Pflichten sind, nicht nur Rechte. Ich fühle mich hier wohl und geborgen. Ich habe gelernt, auch mal 'nein' zu sagen. Früher habe ich immer 'ja' gesagt. Heute spüre ich, ob das richtig ist. Ich habe gelernt, zu dem zu stehen, wer ich bin und was ich will.

Mit dem Alkohol habe ich gelernt, daß es eine Krankheit ist, gegen die man was machen kann. Vorher dachte ich immer, das ist Sucht und bin immer weggerannt. Heute sehe ich den Tatsachen ins Auge.

Nerven tun manchmal die vielen Nachfragen, wie es am Wochenende war und so.

Ich denke, ich bleibe hier noch eine Zeit. Es gibt noch vieles zu bewältigen, eines nach dem anderen. Das tut gut, selbst zu bestimmen, wie lange man hier sein will. Hier wird keine Zeit vorausgesagt, wann alles rum ist. Jeder kann das selbst bestimmen. Es wird kein Druck ausgeübt, kein Limit, das ist sehr entlastend.

Regeln gibt es trotzdem, die man einhalten muß. Und das ist gut - bei mir z.B. mit Alkohol. Zusammenarbeit ist immer Voraussetzung. Wenn ich nur hier wohnen würde, hallodrimäßig und nichts tun, dann ist man hier fehl am Platze. Den Willen, was an sich zu tun, braucht man selbst.

Das Ganze gibt Selbstvertrauen. Geld einteilen können, Ziele haben und machen, das bewahrt vor dem Abrutschen. Wenn ich meine Ziele geschafft habe, dann werde ich wieder auf eigenen Füßen stehen.

Was übel ist, wenn einer schon im Knast war, heißt es immer, die taugen nichts, die können sich nicht bessern. Die werden von der Gesellschaft nicht anerkannt. Das braucht lange Zeit, bis man da wieder Fuß fassen kann, nicht mehr so schräg angeguckt wird. Die sollten lernen, daß jedem eine Chance gehört. Die noch nie straffällig waren, sollten sich mal damit auseinandersetzen, warum man so was macht; nicht aus Spaß an der Freud. Daß die Soziale Rechtspflege Straffälligen auf die Füße hilft, verstehen viele nicht. Die in der Öffentlichkeit denken sich ihren Teil. Wenn ich darauf angesprochen werde, erzähle ich es auch. Das macht mir nichts mehr aus. Vor zwei Jahren noch wäre ich weggelaufen."

2. Befragung Lahr

Die vier Teilnehmer der Befragung waren zwischen 21 und 35 Jahren und mindestens neun und längstens einundzwanzig Monate in unserer Einrichtung bzw. in der Außenwohngruppe.

Was bedeutet Wohnung für Dich? (*im Hinblick auf die Aussage: Wohnraumversorgung ist Basis und wichtiger Bestandteil der Wiedereingliederung*)

[Das *kursive* wurde nicht gefragt, es sind unsere pädagogischen Ziele]

Auszugsweise hier die Antworten:

"Sichere Unterkunft, das ist schon wichtig. Auf der Straße will ich nicht leben Das ist ganz schlimm, wenn man abhängig ist, wenn ich nur von euch abhängig wäre, das wäre scheiße Wenn eines nicht klappt (Freundin, Eltern) kann ich immer noch hierher Wie willst du arbeiten ohne Wohnung?"

"Ich habe Bewährung. Ich muß hier wohnen Ich habe hier meine Ruhe; hier kommt meine Schwester der Mutter nicht reingelatscht und will was von mir Der Nachteil ist der schlechte Ruf, den diese Haus hat"

"Ich bin zufrieden mit der Wohnung. Auf dem freien Markt ist es teurer Eine Wohnung muß man haben. Ohne Wohnung keine Arbeit, ohne Arbeit keine Wohnung Man rutscht halt leicht in was kriminelles rein, wenn man keine Wohnung hat Wenn man keine Wohnung hat, dann versucht man halt doch ein Dach über dem Kopf zu kriegen und mietet dann halt ein Zimmer im Hotel ohne Geld und so Ich will nicht draußen schlafen"

"Man kann heimkommen, sich zurückziehen. Schon ein Halt irgendwie Ohne Wohnung hätte ich ja kein Dach über dem Kopf und all die Sachen, an die ich mich jetzt gewöhnt habe; Fernseher und so Dann liege ich draußen bei Wind und Wetter Ich brauche eine feste Wohnadresse wegen der Bewährung Wenn ich meine Wohnung verlöre und ich wüßte nachher nicht wohin, ist die Gefahr groß, daß ich automatisch wieder mit den alten Leuten zusammenkomme, mit denen ich zusammengehangen bin und dann wieder saufen und Junk Wohnung hat schon ein wenig mit Cleanheit zu tun"

Was bedeutet Wohnen in der Wohngemeinschaft Soziale Rechtspflege Ortenau für dich ? *(im Hinblick auf das Erlernen bzw. die Förderung sozialer Fähigkeiten wie Konfliktbewältigung, Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit)*

"Ich bin ja kaum hier, mich stört das nicht Für die Leute, die hier sind hat das vielleicht den Vorteil, daß sie nicht immer alleine zu Hause hocken; daß sie was zusammen machen Wenn ich meine Freundin nicht hier hätte, würde ich es glaub nicht aushalten, immer nur im Zimmer zu hocken... ."

"Ich würde lieber alleine und nicht in einer WG wohnen Wenn einer die Krätze hat und muß aufs Klo und ich krieg das dann von dem, dann regt mich das auf Wenn man seine Ruhe haben will, dann klingelt es am laufenden Band Ich habe ehrlich gesagt keinen Bock mehr darauf, hier zu wohnen Wenn einer querschlägt, dann macht der all die anderen auch verrückt Man lernt andere Leute aus der Bevölkerung kennen: Türken, Russen... ."

"Ich könnte mir nicht vorstellen in einer Wohngemeinschaft zu wohnen, zur Zeit bestimmt nicht Ich hab halt gern meine Ruhe Frühstück hier und die Gemeinsamkeit ist gut"

"Es hat Vor- und Nachteile Du kannst nebenan klopfen und es ist jemand da. Du hast immer jemanden zum lallen. Du findest immer jemand zum labern. Du triffst immer jemand Wenn du mit den Leuten auskommst, ist das o.k. . Du mußt ja mit den Leuten auskommen, denn du lebst ja mit denjenigen in einem Raum praktisch Nachteil: Du mußt nicht nur deinen Dreck wegmachen"

Inwiefern haben unser Arbeitsprojekt bzw. die Hilfen bei der Berufs-/ Ausbildungs-/ Arbeitsfindung Einfluß auf deine jetzige Situation ? *(im Hinblick auf die Aussage, daß Tagesstruktur die Integration in einen Arbeitsprozeß erleichtert)*

"Überhaupt das hierher zu kommen, hat mir viel geholfen Die Schule hätte ich vielleicht auch nicht gemacht, weil nach der Bewährung müßte ich ja gar nicht mehr hierher Wenn ich allein rausgekommen wäre, hätte ich die Schule bestimmt nicht gemacht Wenn ich nicht hierher gekommen wäre, hätte es bestimmt wieder so angefangen: Morgens sehe ich einen Kollegen und dann pfeif ich auf die scheiß Schule"

"Ich bin selber Jugendlicher und anders kriegt man die Jugendlichen ja nicht zum putzen ... ; so wie ihr, ihr sagt halt putzen oder 20.- DM Ich kenne hier keine einzige Firma (bzw. Projekt) und ihr kennt die und könnt sagen, die Firma ist o.k."

"Man könnte es fast als Vorbereitung für einen Job bezeichnen Es könnte auch länger gehen, morgens und mittags zum Beispiel ... , da ist man beschäftigt irgendwie und kommt nicht auf dumme Gedanken Gut ist halt, daß man es sich hier raussuchen kann, welche Art von Arbeit man machen will Man kommt sich nicht so nutzlos vor. Echt, manchmal kommt man sich richtig nutzlos vor"

"Es hilft dir wieder in den Beruf zu finden Also, es vereinfacht es auf jeden Fall; also, wenn ich dran denke, habe ich am Anfang keinen großen Bock gehabt Das ist die Frage für die meisten hier: Warum soll ich das überhaupt mitmachen ... und jetzt ... schaffen ist gut eigentlich Es macht mir wieder Spaß, etwas zu tun, es hilft dir Ob du rumhängst oder mal zwei Stunden was machst, das ist doch egal"

Welchen Einfluß haben unsere Freizeitangebote auf dich ? *(Sind sie eine Bereicherung im Hinblick auf die Aussage daß eine Freizeitgestaltung auf niedrigem Niveau durch Anreize und Strukturen aufgebessert werden können ?)*

"Für mich ist das nicht so wichtig. Aber für die Leute hier ist das abwechslungsreich vielleicht Ich bin eher ein Einzelgänger geworden"

"Abwechslung muß sein. Man kann ja nicht den ganzen Tag rumsitzen, rumliegen und den Abend vor der Glotze hocken Das könnte man ruhig öfters machen, auch unter der Woche, mittags, nach der Arbeit"

"Das ist eine willkommene Abwechslung, wenn man eh wenig Geld hat ... , kann man sich eher was leisten, mit euch zusammen Ich gehe eh nicht gerne alleine fort und zu mehreren macht das halt vielmehr Spaß Wie sieht das aus, wenn man alleine eine Kegelbahn mietet?..; ihr könnt ja nichts falsch machen, ihr könnt ja nur anbieten Wenn man nicht hier wohnt, dann hat man kein soziales Umfeld, habe ich festgestellt"

"Das Freizeitangebot ist o.k. ... also, auf das was ich Bock habe, so aufs Auge drücken lassen tu ich mir eigentlich wenigDas ist ja gerade das Gute, daß sich jeder äußern kann dazu, daß irgendwie abgeklärt wird, was man macht, daß jeder etwas sagen kann und man dann das macht, wo jeder Bock drauf hat Mehr könnte man machen Aber es kommt ja auch nicht mehr von uns Im Sommer könnte man das doch wirklich mal machen, daß wir eine Woche abhauen Wenn ihr nichts hier im Hause macht, dann müßte ich ja fort, z.B. zum Skat spielen oder Dart und dann müßtest du in die Kneipe hocken und das heißt dann schon wieder Bier saufen Das muß zwar nicht sein, aber das macht man halt in der Kneipe"

Was verstehst du unter dem Überbegriff "individuelle Hilfen"? *(haben Einzelgespräche und Beratungshilfen zum Erreichen deiner Ziele beigetragen ?)*

"Wenn Papiere kommen, sind Wörter dabei, da denke ich, was ist denn das schon wieder Ich glaube, alleine wäre ich nicht so zurechtgekommen Eigentlich brauche ich nur ein bißchen Unterstützung, so bei Papieren Ich kann mir auch ein Ziel schon durchsetzen Nur ab und zu brauche ich dann ein bißchen Hilfe"

"Ich bekomme mein Geld von meinem Betreuer Er hat mir gute Tips gegeben, wie man was machen könnte Ich bekomme Zigaretten von meinem Betreuer"

"Das Konto ist gut Ich finde, es ist schon wichtig, daß jemand da ist, wo man sich hinwenden kann, wenn man Schwierigkeiten hat ... , wo einer dann mal mit einem aufs Amt geht, wenn man damit nicht zurechtkommt"

"Am Anfang war hier mehr Hilfe Am Anfang habe ich das gebraucht und wenn ich heute etwas habe, komme ich mit Sicherheit Ich habe gelernt zu schwätzen über die ganze Scheiße ... und wenn ich etwas habe mit Behörden oder so, dann hat man mir schon geholfen Also alleine hätte ich das nicht alles auf die Reihe gebracht, auch mit dem Gericht und so"

Was trägt dazu bei, nicht wieder straffällig zu werden ? (Gibt es eine "Präventivwirkung" unseres Konzeptes ?)

"Ich gehe heute alleine weg Wenn Du mit Kollegen weggehst, gibt es immer Ärger. Einer fängt Streit an. Ich kann dann nicht zugucken, ich muß gleich dazwischen Es passiert immer irgend etwas. Deswegen ist es besser, alleine wegzugehen. Dann kriegst du keinen Ärger, dann mußt du keinen Ärger machen Das mache ich seit ich hier bin. Ich habe meine ganzen Anzeigen wegen Kollegen. Ich weiß von keiner Schlägerei, die ich angefangen habe Im Gefängnis merkst du, daß das keine Kollegen sind ..., bist du draußen, hilfst du allen, bist du drinnen, keiner schreibt dir, keiner meldet sich Da ist mir klargeworden, da stimmt irgendwas nicht Hier lernt man nicht, wie man nicht wieder straffällig wird. Hier lernst du nur, wie du deinen Weg weitergehen sollst, mit den Ämtern und solche Sachen Es kommt auf den Typ an: Entweder du willst wieder zurück in den Knast und die Scheiße oder du willst nicht mehr zurück und baust dir dein Leben ein bißchen auf Das muß von mir kommen, ich will halt nicht immer abhängig sein von den Eltern, vom Jugendamt und so"

"Der Richter hat mir angedroht, wenn ich noch mal was mache - batsch - ab in den Knast und da hab ich keinen Bock drauf. Ich will hier nicht rausfliegen, weil das ist irgendwie so ein Kreislauf: Fliege ich hier raus, dann komme ich in den Knast"

"Seit ich weiß, daß ich hierher kann und mich auch beschäftigen kann ... , aber wenn ich nur daheim sitze, komme ich auf dumme Gedanken; Autos schnappen und damit rumfahren Also wenn es das hier nicht gäbe, käme ich bestimmt auf dumme Gedanken Wenn ich so weitergemacht hätte, wäre ich wieder abgerutscht, dann wäre ich wieder da gelandet, wo ich angefangen habe Ich habe versucht, es allen recht zu machen. Die wollte ich nicht verärgern Jetzt gucke ich, daß meine Sachen in Ordnung kommen und der Rest ist egal Es war zwar schön, die vielen Leute und so, aber im Endeffekt hat es mir halt nichts gebracht, es war mir wichtiger, daß alles wieder in die Reihe kommt Ich bin halt ausgenutzt worden von den anderen. Die sind nur gekommen zum Essen, zum Trinken und zum Krach machen und ich habe dann die Schwierigkeiten gehabt Ich habe es halt früher nicht merken wollen. Ich bin draufgekommen, das es halt der falsche Weg ist und es genauso losgeht, wie es früher schon war"

"Das Haus hat mit Sicherheit damit zu tun. Aber erstens einmal will ich es selber nicht mehr mit der Bullerei , daß die hier überall rein rennen und so ..., aber ich will auch nicht, daß dem Haus irgendwie ein schlechter Ruf zukommt Und die ganzen Gespräche halt ..., daß ihr da seid, daß man mit euch sprechen kann Die ganze Scheiße, die ich da gemacht habe, und trotzdem, das was ihr mir dazu an den Kopf geworfen habt, das habe ich mir da erst mal richtig überlegt. Das hat mich schon zum überlegen gebracht, was ich denn überhaupt will Es bringt schon ein bißchen was Wenn es klar ist, was du für dich machen willst, dann ist das hier o.k."

Auswertung :

Daß die Befragung keinen wissenschaftlichen Charakter aufweist und die Anzahl der Beteiligten keinen repräsentativen Querschnitt darstellen, war von vornherein klar und auch nicht gewollt.

Schon in den ersten Gesprächen wurde auch deutlich, daß die Interviews nur momentane Stimmungsbilder und die Befindlichkeiten Einzelner einfangen können.

Vielmehr stand im Vordergrund dieser Aktion die Frage, ob unsere praktizierten Ansätze von den Klienten als hilfreich empfunden werden und ob sich überhaupt eine Präventivwirkung unserer Arbeit hinsichtlich zukünftiger Straffreiheit daraus ableiten läßt.

Eine (Aus-) Wertung der Aussagen fand nur dahingehend statt, daß sie zusammengefaßt und sinngemäß den entsprechenden Präventionskategorien zugeordnet wurden.

Sekundäre Prävention im Sinne von zielgerichteter Vermeidung von Straftaten:

- in der Aufarbeitung der individuellen "Geschichte" des Einzelnen liegt die Chance eine Verhaltensänderung zu erreichen

oder

- die Klienten haben selbst Strategien zur Vermeidung von Straffälligkeit entwickelt und wir sind als Starthelfer auf diesem Weg und Anbieter von Alternativen zu verstehen

Als Ereignisse, die einen solchen Umdenkungsprozeß mit einleiten können, wurden

- die "Wirkung oder Androhung" von Gefängnisstrafe
- negative Erfahrungen mit "falschen" Freunden
- dauernder Ärger mit der Justiz/Polizei aufgeführt

Tertiäre Prävention im Sinne von unterstützenden Maßnahmen zur Stärkung und Entwicklung der Persönlichkeit und eines eigenen Lebensplanes mit der Option "Straffreiheit"

- unsere Angebote in den Bereichen Wohnen, Arbeit, Freizeit und individuelle Hilfen werden von den Klienten genutzt und auch befürwortet
- die Angebote werden nicht nur im Sinne unserer Konzeption, sondern individuell auch für andere Zwecke positiv genutzt
- die Unterstützung bei Behördengängen rangiert auf Platz eins
- ein Ausbau unserer Angebote ist teilweise erwünscht

Sabine Quirnbach + Thilo Schneider

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen als Einflußfaktoren präventiver Arbeit

Wer eine Straftat begeht, wird weitgehend selbst dafür verantwortlich gemacht. Bei der Entscheidung, ob jemand eine strafbare Handlung durchführt oder sich im Rahmen der vorhandenen Rechtsvorschriften und des grundlegenden gesellschaftlichen Normenkataloges verhält, gibt es jedoch

auch andere Faktoren, die im Rahmen des Sozialisationsprozesses den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen beeinflussen: Neben der familiären und der schulischen Erziehung, sowie der Einwirkung durch die Gleichaltrigengruppe (Peer-Group) und deren subkulturelle Umgebung, möchte ich hier insbesondere auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingehen, die Einfluß darauf ausüben, ob sich ein junger Mensch in seinem Sozialisationsprozeß positiv entwickelt oder ob er auf die 'schiefe Bahn' gerät. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen tragen mit dazu bei, ob die präventiv ausgerichtete Arbeit auf einen fruchtbaren Boden fällt oder ob trotz eifriger Bemühungen, die präventiven Ansätze zum Scheitern verurteilt sind. In diesem Artikel können natürlich nur ein paar einzelne Beispiele beleuchtet werden, da dies ansonsten den Rahmen des Jahresberichts sprengen würde.

Einstieg in das Berufsleben und Jugendarbeitslosigkeit Gerade in der deutschen Gesellschaft stellt Arbeit ein hohes Gut dar, das sowohl die Existenzsicherung im materiellen Sinne begründet, als auch im ideellen Sinne einen zentralen Punkt für die Lebensperspektive eines Menschen einnimmt. Durch die relative Stagnation der Arbeitslosenzahlen auf hohem Niveau und die damit verbundene Schwierigkeit als 'Neueinsteiger' im Berufsleben Aufnahme zu finden, werden junge Menschen - und dabei vorwiegend Jugendliche ohne oder mit einer schlechten schulischen oder beruflichen Qualifikation - in ihrer persönlichen Lebensplanung gefährdet. Dieses Problem wurde mittlerweile von der Politik erkannt und es wurden verschiedene Gegenmaßnahmen ergriffen. So wurden beim Arbeitsamt Initiativen gestartet, die zur Förderung der Arbeitsaufnahme beitragen und gesonderte Maßnahmen zur Unterstützung der Ausbildung und Beschäftigung von Jugendlichen eingerichtet. Der Erstmalige Einstieg in das Arbeitsleben nach Abschluß von Schul- oder Berufsausbildung soll ermöglicht werden. Für Jugendliche, die gar nicht oder schlecht qualifiziert sind oder die Schwierigkeiten im sozialen Verhalten oder mit den beruflichen Arbeitsabläufen haben, wurden besondere Projekte eingerichtet, in denen sie unter sozialpädagogischer Begleitung an den 'normalen' Berufsalltag herangeführt und auftretende Probleme mit ihnen bearbeitet werden können. Solche Förderungsmaßnahmen helfen mit, dem Jugendlichen eine Lebensperspektive zu eröffnen und ihn in den Arbeitsmarkt und damit auch in die Gesellschaft zu integrieren. Wichtig ist es, daß die durchgeführten Maßnahmen auch weiterhin finanziell abgesichert werden, damit die größtenteils erfolgreiche Arbeit mittelfristig gewährleistet werden kann. Darüber hinaus sollte durch geeignete Mittel der Arbeitsmarktpolitik eine nachhaltige Absenkung der Arbeitslosenzahlen erreicht werden, um die Zugangschancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen und mehr Menschen die selbständige und von staatlichen Mitteln unabhängige Absicherung der eigenen Existenz zu eröffnen.

Sparpolitik der Kommunen

Die Finanzknappheit der Kommunen hat in den vergangenen Jahren dazu geführt, daß sie zu beträchtlichen Einsparmaßnahmen gezwungen waren. Dies hatte zur Folge, daß Gemeinden vermehrt Aufgaben ausgegliedert und privatisiert haben (z. B. Abfallentsorgung, den Energiesektor und den Nahverkehr), sowie eine Konzentrierung auf gesetzlich vorgeschriebene Pflichtaufgaben, bei gleichzeitiger Mittelkürzung im Bereich der freiwilligen - aber oftmals recht sinnvollen - Aufgaben vorgenommen haben. Desweiteren wurden in einigen Kommunen Jugendhilfemaßnahmen verzögert oder nur noch in sehr schwierigen Fällen eingeleitet. Manche Jugendheime waren gezwungen, Stellen zu kürzen oder wurden gar in ihrer Existenz gefährdet. Bei einer, dem Lebensalter entsprechend, verzögerten Zuweisung verringern sich die Erfolgsaussichten, um einen Jugendlichen noch in die Gesellschaft zu integrieren und es bedarf größerer und oftmals auch kostenintensiverer Maßnahmen, um ihn noch rechtzeitig von der 'schiefen Bahn' wegzubekommen.

Monetarisierung sozialer Beziehungen und steigende Verschuldung Von der Werbeindustrie wird ein hoher Lebensstandard angepriesen und die Erfüllung dieses Wunsches als eine leichte Aufgabe vermittelt ("Wir machen den Weg frei"). Glück, Freiheit, Freundschaft und ein hohes gesellschaftliches Ansehen können angeblich durch den Kauf vielfältiger Markenprodukte erzielt werden. Dieser Werbetaum steht jedoch im Gegensatz zur täglich erlebten, harten Realität vieler Familien. Der Druck wächst ständig, trotz Arbeitslosigkeit und beschränkter finanzieller Mittel, sich den hohen Lebensstandard leisten zu können. Gleichzeitig wird der Kauf von Produkten durch flexible Zahlungsmodalitäten (z.B. Kauf auf Raten, Leasing, Kleinkredite, Versandbestellung mit Zahlpause) schmackhaft gemacht, unabhängig davon, ob sich der Kunde die bestellte Ware 'tatsächlich leisten' kann. Zudem wird durch Werbung ein Markenfetischismus betrieben, bei dem qualitativ akzeptable Markenware zu überhöhten Preisen angeboten wird. Insbesondere Kindern und Jugendlichen wird durch geschicktes Marketing vermittelt, daß sie ein bestimmtes Produkt besitzen müssen, um 'in' zu sein. Junge Leute, die sich durch Werbeslogans vereinnahmen lassen, geraten sehr schnell in eine Verschuldungsspirale, aus der zu entkommen eine schwierige Aufgabe darstellt. Erschwert wird dieses Problem, wenn ihr Lebensweg nicht geradlinig verläuft und z.B. durch den Verlust der Arbeitsstelle oder durch den nicht ermöglichten Einstieg in das Arbeitsleben unterbrochen wird. Hat der junge Mensch kein - durch eigene Arbeit erwirtschaftetes - Geld zur Verfügung, gerät er leicht in Versuchung, die entsprechende 'Markenware' entweder kreditfinanziert zu erwerben (mit der Gefahr der mittelfristigen Verschuldung) oder sich diese auf andere Weise 'anzueignen', was über kurz oder lang zu einem Abgleiten in die Kriminalität führen kann. Entsolidarisierung Der 'flexible Mensch' wurde in den letzten Jahren als Leitbild der modernen Industriegesellschaft propagiert, der sich dem deregulierten Arbeitsmarkt und den Erfordernissen der Wirtschaft am Besten anpassen kann. Das Motto: 'Jeder ist sich selbst der Nächste' und das Bild des alleine auf seine eigenen Interessen ausgerichteten Individuums führte zu einer Entsolidarisierung in der Gesellschaft. Als Konsequenz wird nun beklagt, daß die gegenseitige Hilfe in der Gesellschaft immer weniger anzutreffen ist und das Ehrenamt, sowie die Freizeitgestaltung in der Gemeinschaft (z.B. in Vereinen) nicht mehr in ausreichendem Maße praktiziert werden. Wertorientierung und die 'Vorbildfunktion' der Politik Schwarzgeldkonten, Spendenskandal, Flugaffären und z.T. sogar an mafiöse Strukturen erinnernde Aussagen (ein Ehrenwort gilt mehr als gesetzliche Bestimmungen), tragen nicht dazu bei, die Moral in Bezug auf Straftaten zu fördern. Statt dessen werden die Vorurteile bestärkt, daß in der 'großen Politik' kriminelle Handlungen folgenlos bleiben, während 'der kleine Mann' für seine Handlungen zur Verantwortung gezogen wird ("Die Kleinen werden bestraft und die Großen läßt man laufen").

Resümee

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen tragen in erheblichen Maße dazu bei, ob sich ein junger Mensch eine positive Lebensperspektive aufbauen kann. Treten vermehrt gesellschaftlich bedingte Erschwernisse auf, die ihn in seinem Sozialisationsprozeß 'aus der Bahn werfen' und bleiben dementsprechend seine Bemühungen, sich in die Gesellschaft zu integrieren, erfolglos (insbesondere in Bezug auf den Einstieg in den Arbeitsmarkt), dann wird es für ihn sehr problematisch, sich einen positiven Lebensplan zurechtzulegen. Präventive Arbeit muß sich daher insbesondere auch darum bemühen, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu verbessern, um jungen Menschen die Chance für eine selbständige und erfolgreiche Gestaltung ihres Lebens zu ermöglichen und ihnen Gestaltungsfreiräume für ihre individuelle Entwicklung zu eröffnen.

Stephan Wehinger

Statistik für 1999

<i>Bewerbungen um Wohnplatz</i>		
<i>nach Herkunft:</i>	<i>Lahr</i>	<i>Offenburg</i>
JVA Kehl	7	0
JVA Offenburg	3	4
JVA Kenzingen	2	0
JVA Freiburg	3	2
sonstige JVA	8	0
ASD Offenburg/Lahr	2	1
ASD Ortenaukreis	2	7
Bewährungshilfe	1	8
selbst / sonstiges	11	15
gesamt:	39	37

<i>nach Entscheidung:</i>	<i>Lahr</i>	<i>Offenburg</i>
Aufnahme	14	7
anderweitig vermittelt	4	4
Absage Einrichtung	8	8
Absage / Kontaktabbruch Klient	8	13
in Haft verblieben	2	0
verschwunden / sonstiges	3	5
gesamt:	39	37

<i>Entlassungen aus Betreuung</i>		
	<i>Lahr</i>	<i>Offenburg</i>
in eigenen Wohnraum	6	4
davon mit Arbeitsstelle	4	3
in andere Einrichtung	1	1
auf die Straße / ofW	4	1
erneut in Haft	2	
unbekannt / verschwunden		2
gesamt:	13	8

<i>Arbeitssituation der Bewohner</i>		
Stand 15.11.99	<i>Lahr</i>	<i>Offenburg</i>
Arbeitsstelle 1. Arbeitsmarkt	2	3
in Ausbildung	4	2
geförderte Arbeitsstelle (§19 etc.)		1
TN eigenes Arbeitsprojekt der Einrichtung		3
Ableistung von Arbeitsstunden	1	
sonstiges / ohne Arbeit	4	
gesamt:	11	9